

Der Arzt sah in sein Glas, als suche er etwas in seinem grünen Licht.

„In schöneren Zeiten hatte ich oft mit Helene Ausflüge in die Umgebung gemacht — sie war eine eifrige Skiläuferin. Und nun — es gab nur einen Ausweg, um Aufsehen zu vermeiden, um für Helene selbst das Unabwendbare am leichtesten zu gestalten: Ich war das Mittel für den Betrug. Helene lag mit zuckenden Lippen auf ihrem Lager, wir verstanden nicht, was sie flüsterte, ihre Augen tranken Bilder, die ferne unseren Sinnen waren. Als ich sie anrief und ihr sagte, daß sie mit mir kommen solle, wir würden eine Fahrt in das Schneeland hinaus machen, öffnete sie endlich ihre Augen, und es geschah, was der Psychiater vorausgesagt: sie erklärte sich bereit, mit mir hinauszufahren. — Nur dann, als ich einen Augenblick mit ihr allein war, — sie saß in einem weiten Mantel gehüllt auf ihrem Bett, und auf ihren roten Lippen blühte ein wissendes Lächeln um Wonnen, die uns fremd sind, da faßte sie plötzlich nach meinen Händen: ‚Sie werden mich nicht verraten — es war nur dieses eine Mal — ich hatte so große Schmerzen — und wir fahren wirklich hinaus in den Schnee — sehen Sie mir in die Augen, lügen Sie nicht — alle lügen, aber Sie — jetzt können Sie beweisen, daß Sie mich lieben!‘ — Aus ihrer Stimme sprach namenlose Angst, und es war zum erstenmal, daß Helene von meiner Liebe zu ihr sprach. — Und da, sehen Sie meine Herren, da stieg ein furchtbarer Zweifel in mir auf: war ich im Recht? Durfte ich das tun, was meine Pflicht als Arzt gebieterisch forderte, was sie retten konnte — und das doch irgendwie ein Verrat war und Mißbrauch eines Vertrauens? Es war nicht Zeit zu überlegen, die Eltern und der Psychiater warteten

draußen. Es war gewiß Unsinn, was ich da dachte. Wenn ich mit meinem Betrage nicht half, dann mußte die Internierung mit Gewalt erfolgen, es stand ja gar nicht in meiner Macht, sie aufzuhalten, sie zu verhindern. Ich war nur dazu da, um überflüssige Erregungen zu vermeiden. Ja, gewiß, ich sagte mir das alles — und wurde doch die eine Stimme in mir nicht los, die immer wieder sagte: du begehst Verrat.

Unten wartete der Wagen. Ich saß neben Helene und stützte sie. Sie war wieder in den seltsamen Zustand versunken, der Traum ist und Rausch und von dem die Gesunden nicht wissen. — Es war sentimental, und es war töricht, aber ich mußte daran denken, wie ich in den langen Monaten so oft geträumt, mit Helene in einem Wagen zu sitzen, — mit meiner jungen Frau, — irgendwohin zu fahren, in ein Land der Träume, einem Erfüllen entgegen. — Sie sprach manchmal leise, aber ich konnte sie nicht verstehen. — Dann hielt der Wagen mit einem leisen Ruck. — Und jetzt, als grelles Licht in den Wagen fiel, als zwei Männer in weißen Mänteln den Wagenschlag öffneten — da wußte Helene plötzlich alles. — Hätte sie mich da beschimpft für meinen Betrug, hätte sie härteste Worte für mein Tun gefunden, ja, hätte sie mich geschlagen, alles wäre leichter zu ertragen gewesen. Aber sie klammerte sich an mich, sie barg ihren Kopf an meiner Brust — und in ihrer Stimme zitterte Liebe und ein grenzenloses Vertrauen, als sie mich beschwor, ihr zu helfen, sie zu beschützen. Sie wissen, wir Aerzte können in dem Kranken keinen vollwertigen Menschen sehen, es gehört zu unserem Handwerk, nicht immer die Wahrheit zu sagen, — denn nicht immer will der Kranke, daß wir ihm helfen, oft ist er ein heimlicher Verbündeter